



Sonnenaufgang über Jerusalem am 6. Oktober 2022 vom Österreichischen Hospiz

Predigt 33. Sonntag im Jahreskreis

1. Lesung: Mal 3,19-20b

Antwortpsalm: Ps 98

2. Lesung: 2 Thess 3,7-11

Evangelium: Lk 21,5-19

Am Ende eines jeden Kirchenjahres scheint die Frohbotschaft in eine Drohbotschaft umzukippen. Die Lesungen handeln von bevorstehenden Katastrophen, von Weltuntergang und Endgericht. Jesus verheißt im heutigen Evangelium seinen Gefolgsleuten nichts Gutes: „Man wird Hand an euch legen und euch verfolgen. Sogar eure Eltern und Geschwister, eure Verwandten und Freunde werden euch ausliefern und manche von euch wird man töten.“ Die Kirchengeschichte ist voll von solchen Erfahrungen bis heute. Allerdings haben Christen an dieser Gewaltspirale kräftig mitgedreht und tun es weiterhin.

Die Versuchung, diese Texte als Mittel für die Domestizierung der Gläubigen im Sinne der kirchlichen Hierarchie zu missbrauchen, ist groß, und man ist ihr immer wieder erlegen. Mit Höllenangst und Ablasshandel zwecks Verringerung der Aufenthaltsdauer im Fegefeuer ließen sich gute Geschäfte machen. Dabei geriet das entscheidende der biblischen Botschaft freilich aus dem Blick. Das war einer der Auslöser der Reformation. Die Kirche leidet bis

heute darunter, da ihre Strukturen mit dem Anspruch des Evangeliums in Spannung stehen. Gerade wir im Erzbistum Köln erleben dies schmerzlich.

Was können wir aus der Verkündigung des heutigen Sonntags positiv mitnehmen? Zunächst hörten wir die kurze Lesung aus dem letzten Buch des ersten Testaments, dem Propheten Maleachi. Da ist zunächst von dem Tag des Feuers die Rede, der uns an den Tag des Zorns erinnert, dem Dies irae alten Totenmesse, eines der wohl am meisten missverstandenen Stücke unserer Liturgie, handelt es sich doch nicht um ein Droh-, sondern um ein Trostgedicht. Der Tag des Feuers ist in der Tat aber ein Tag des Gerichts für diejenigen, die überheblich sind, die den Namen Gottes nicht fürchten. Gemeint ist, dass an diesem Tag endlich Gerechtigkeit auf Erden geschieht. Dies wird in dem wunderbaren Bild des Aufgangs der Sonne der Gerechtigkeit zum Ausdruck gebracht, deren Flügel Heilung bringen. Hier steht das Bild des Sonnenwagens mit den geflügelten Pferden im Hintergrund, auf dem der Sonnengott allmorgendlich seinen Tageslauf beginnt.

Demgegenüber stellt das Evangelium scheinbar eine negative Perspektive auf. Lukas schreibt den Text nach der Zerstörung des Tempels, als von den schön bearbeiteten Steinen und Weihegeschenken nichts mehr übrig ist. Die Erfahrung der Zerstörung des Tempels und der beginnenden Verfolgungen lassen bei vielen Mitgliedern der Jesusgemeinden den falschen Eindruck aufkommen, als sei das Ende schon da, und sie fallen auf falsche Messiasse herein. Jesus leugnet nicht die Katastrophen, die die lukanische Gemeinde später möglicherweise leibhaftig fahren muss, aber er weitet die Perspektive und gibt dadurch den Menschen Kraft, den Alltag zu bewältigen. Die Zielperspektive heißt: Ihr werdet das Leben gewinnen, was immer auch kommen mag, wenn ihr standhaft bleibt.

Um rechtes Verhalten im Alltag geht es auch in der zweiten Lesung. Paulus ist zu Ohren gekommen, dass in der Gemeinde von Thessaloniki einige auf Kosten der anderen leben. Armenfürsorge ist ein Markenzeichen der frühchristlichen Gemeinden. Die Gefahr des Missbrauchs der Fürsorge hat schon damals bestanden. Paulus, der Zeltmacher, verweist auf sein eigenes Beispiel: Trotz seines unermüdlichen apostolischen Engagements hat er sich nicht aushalten lassen, sondern stets von seiner eigenen Hände Arbeit gelebt. Den Tag des Herrn zu erwarten und in Ruhe seiner Arbeit nachzugehen, schließen einander nicht aus.

Dies könnte uns für heute ein Hinweis sein, nämlich das Naheliegende zu tun, ohne das große Ziel aus den Augen zu verlieren. Das hilft, das Widerständige, die menschengemachten

und schicksalhaften Katastrophen im Großen und im Kleinen zu ertragen und standzuhalten, da einzugreifen und zu helfen, wo es möglich ist. Zu Beginn der Pandemie, der Flutkatastrophe und des Ukraine-Krieges haben wir große Wellen der Solidarität und der konkreten Hilfe erlebt.

Viele Menschen in unserer Gesellschaft gehen voller Angst auf den kommenden Winter zu. Am heutigen Welttag der Armen fragen sie sich, ob sie nicht selbst unter die Armutsgrenze fallen werden. Wir alle sind zu Solidarität aufgerufen, wir als Christen sind in besonderem Maße dazu verpflichtet. Wir gehen auf die Wintersonnenwende zu, an der wir Weihnachten feiern werden, das Fest des aufsteigenden Lichts. Jesus Christus ist das Licht vom Licht, die Sonne der Gerechtigkeit. Lasst uns dazu beitragen, dass die, die noch in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes, von den Strahlen dieser Sonne berührt werden.

AG